

Korrigierte Version vom 22.11.2021 (Kasten, S. 757)



755 Bericht von Geraldine Dany-Knedlik und Alexander Kriwoluzky

Einkommensungleichheit in Deutschland sinkt in Krisenzeiten temporär

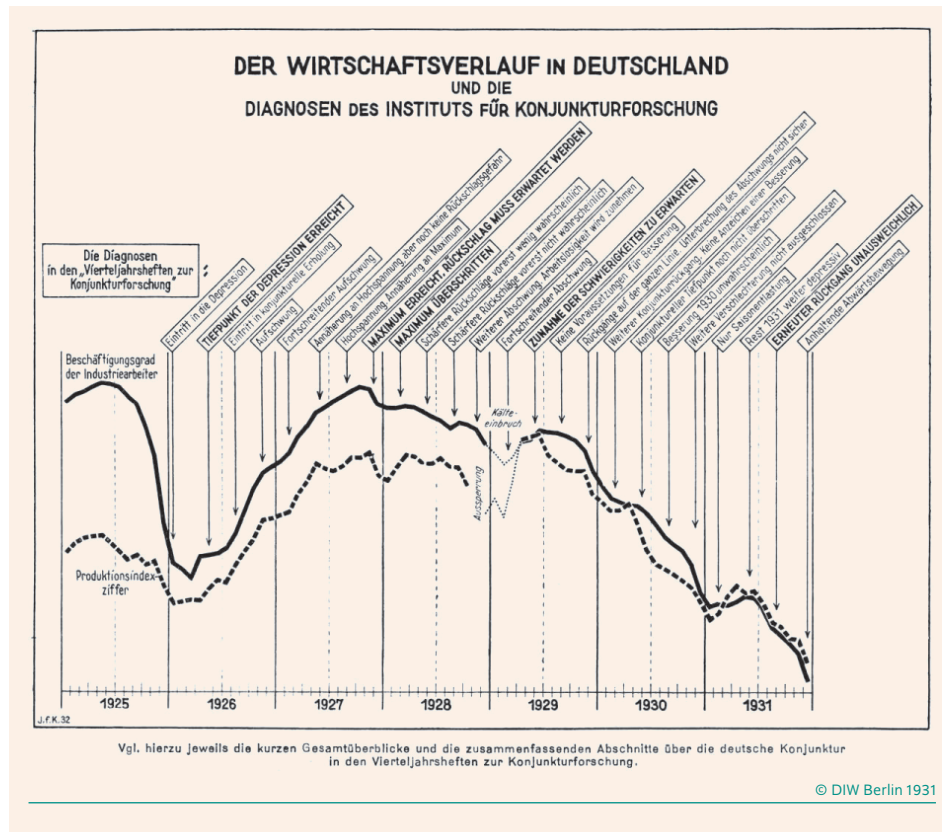
- Einkommensungleichheit in Deutschland steigt temporär in Aufschwüngen und sinkt in Krisen
- Hohe Einkommen gewinnen in Boomzeiten stärker als geringe Einkommen und verlieren in Krisen mehr
- Ungleichheit verändert sich bei Nettoeinkommen stärker als bei Bruttoeinkommen

762 Interview mit Geraldine Dany-Knedlik

764 Kommentar von Peter Haan und Dorothea Kübler

Junge Forschende sollten lernen, ihre Arbeit besser zu verkaufen

Die deutsche Krisis und die Prognosen des Instituts für Konjunkturforschung



Die Depression hat Formen angenommen, die in ihrer Heftigkeit außerhalb des Rahmens der üblichen Konjunkturbewegung liegen: Die Verkettung zahlreicher, auch außerwirtschaftlicher, Umstände hat auf die „normale“ Depression die Last einer besonderen Deflationskrise getürmt. Trotzdem wäre es falsch, anzunehmen, daß diese Krisis in jeder Hinsicht völlig unvor-aussehbar wie eine Erdbebenkatastrophe über die Wirtschaft hereingebrochen sei.

Aus dem Wochenbericht
Nr. 46 vom 17. Februar 1932

IMPRESSUM



DIW Berlin — Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e. V.

Mohrenstraße 58, 10117 Berlin

www.diw.de

Telefon: +49 30 897 89-0 Fax: -200

88. Jahrgang 17. November 2021

Herausgeberinnen und Herausgeber

Prof. Dr. Tomaso Duso; Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.; Prof. Dr. Peter Haan;
Prof. Dr. Claudia Kemfert; Prof. Dr. Alexander S. Kritikos; Prof. Dr. Alexander
Kriwoluzky; Prof. Dr. Stefan Liebig; Prof. Dr. Lukas Menkhoff; Prof. Karsten
Neuhoff, Ph.D.; Prof. Dr. Carsten Schröder; Prof. Dr. Katharina Wrohlich

Chefredaktion

Sabine Fiedler

Lektorat

Dr. Marius Clemens

Redaktion

Prof. Dr. Pio Baake; Marten Brehmer; Rebecca Buhner; Claudia Cohnen-Beck;
Dr. Hella Engerer; Petra Jasper; Sebastian Kollmann; Sandra Tubik;
Kristina van Deuverden

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice, Postfach 74, 77649 Offenburg

leserservice@diw.de

Telefon: +49 1806 14 00 50 25 (20 Cent pro Anruf)

Gestaltung

Roman Wilhelm, Stefanie Reeg, DIW Berlin

Umschlagmotiv

© imageBROKER / Steffen Diemer

Satz

Satz-Rechen-Zentrum Hartmann + Heenemann GmbH & Co. KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

ISSN 0012-1304; ISSN 1860-8787 (online)

Nachdruck und sonstige Verbreitung – auch auszugsweise – nur mit
Quellenangabe und unter Zusendung eines Belegexemplars an den
Kundenservice des DIW Berlin zulässig (kundenservice@diw.de).

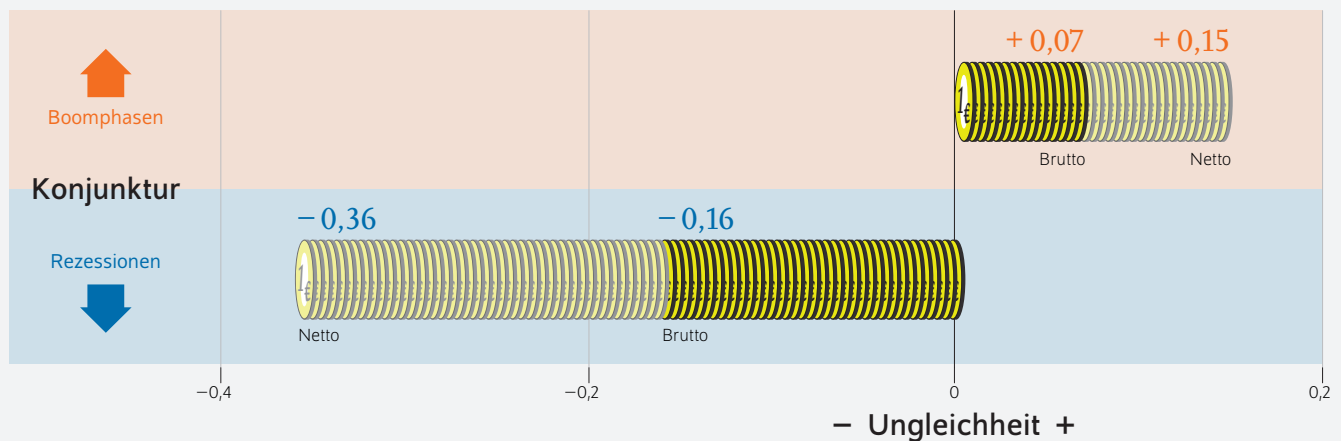
Abonnieren Sie auch unseren DIW- und/oder Wochenbericht-Newsletter
unter www.diw.de/newsletter

Einkommensungleichheit in Deutschland sinkt in Krisenzeiten temporär

Von Geraldine Dany-Knedlik und Alexander Kriwoluzky

- Studie untersucht auf Basis von SOEP- und Steuerdaten sowie dem Nettonationaleinkommen, wie sich Einkommensungleichheit konjunkturell bedingt verändert
- Einkommensungleichheit in Deutschland erhöht sich temporär demnach in Aufschwüngen und verringert sich in Rezessionsphasen
- Ursache ist, dass obere Einkommen in Aufschwüngen stärker gewinnen und in Rezessionen stärker verlieren als geringe Einkommen
- Transferleistungen und Steuern verstärken Prozyklizität der Ungleichheit, diese verändert sich bei Nettoeinkommen stärker als bei Bruttoeinkommen
- Dass Einkommensungleichheit in Rezessionen sinkt, ist auch Maßnahmen zur Stabilisierung geschuldet, die auf besonders betroffene Geringverdienende ausgerichtet sind

In Krisen sinkt und im Aufschwung steigt Ungleichheit – bei Nettoeinkommen stärker als bei Bruttoeinkommen
Änderung des Gini-Koeffizienten, durchschnittliche Abweichung vom Trend in Prozentpunkten



Quellen: WID; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2021

ZITAT

„Dass die Einkommensungleichheit in Rezessionen sinkt, ist politisch durchaus erwünscht und wirkt wohlfahrtsmaximierend. Inwieweit der Anstieg der Einkommensungleichheit während Boomphasen dafür in Kauf genommen werden muss, ist allerdings bislang unklar.“

— Geraldine Dany-Knedlik —

MEDIATHEK



Audio-Interview mit Geraldine Dany-Knedlik
www.diw.de/mediathek

Einkommensungleichheit in Deutschland sinkt in Krisenzeiten temporär

Von Geraldine Dany-Knedlik und Alexander Kriwoluzky

ABSTRACT

Erstmals untersucht die vorliegende Studie, wie sich die Einkommensungleichheit in Deutschland mit den Konjunkturzyklen in den vergangenen 40 Jahren verändert hat. Diese temporären Änderungen sind vor allem deswegen wichtig, weil sie entscheidend für eine wirksame und zielgerichtete Ausgestaltung struktureller Umverteilungsmaßnahmen und stabilisierender Wirtschaftspolitik sind. Es zeigt sich, dass die Einkommensungleichheit in Deutschland mit dem Konjunkturzyklus schwankt und zwar prozyklisch. So verringert sich die Brutto- sowie die Nettoeinkommensungleichheit während Wirtschaftskrisen und steigt während Erholungsphasen. Dies liegt vor allem daran, dass die prozentualen Einkommensverluste beziehungsweise -gewinne bei den zehn Prozent mit den höchsten Einkommen stärker ausfallen als bei Personen mit geringeren Einkommen. Stabilisierende wirtschaftspolitische Maßnahmen, die Einkommensverluste in Krisenzeiten abfedern wie das Kurzarbeitergeld, verstärken die Prozyklizität leicht und wirken in Krisenzeiten der Einkommensungleichheit entgegen. Die Prozyklizität der Einkommensungleichheit ist politisch also durchaus erwünscht und wirkt beispielsweise durch die Sozialversicherung von Geringverdienenden gegen negative Schocks wohlfahrtsmaximierend. Inwieweit der Anstieg der Einkommensungleichheit während Boomphasen dafür in Kauf genommen werden muss, ist allerdings bislang unklar.

Die Corona-Pandemie hat in Deutschland zu einer der tiefsten Rezessionen seit dem Zweiten Weltkrieg geführt. Neben den starken gesamtwirtschaftlichen Einbrüchen dürfte die Pandemie einige Haushalte, beispielsweise mit Einkommen aus personennahen Dienstleistungen, wirtschaftlich härter getroffen haben als andere. Zum Teil haben die automatisch greifenden Stabilisatoren, wie die Arbeitslosenversicherung, aber auch zielgerichtete temporäre Wirtschaftshilfen, wie die Mehrwertsteuersenkung, die Hilfen für Selbstständige und das Kurzarbeitergeld, die Verluste von besonders betroffenen Haushalten abgemildert. Daneben hat der seit Mitte des vergangenen Jahres begonnene Aufschwung und die mittlerweile recht angespannte Lage auf dem Arbeitsmarkt im Niedriglohnbereich die Einkommen der geringer Qualifizierten aufgebessert.

Da Daten aus den einschlägigen Haushaltsumfragen, wie dem Sozioökonomischen Panel (SOEP)¹, nur mit einer gewissen Verzögerung erscheinen können, ist der Effekt der Corona-Pandemie auf die Einkommensverteilung noch nicht endgültig geklärt. Erste Auswertungen von Teilerhebungen des SOEP deuten darauf hin, dass die Einkommensungleichheit seit dem Jahr 2019 etwas zurückgegangen ist.² Inwieweit die Änderungen der Einkommensverteilung von Dauer sein werden oder sich im Zuge der wirtschaftlichen Erholung umkehren, ist bislang unklar. Diese Unterscheidung ist nicht nur durch die Corona-Krise für die Ausgestaltung der Wirtschaftspolitik und auch stabilisierender wirtschaftspolitischer Maßnahmen wichtig.

Im Folgenden wird nun untersucht, wie die Einkommensverteilung in Deutschland mit dem Konjunkturzyklus seit 1980 temporär schwankt. Um abzuschätzen, inwieweit wirtschaftspolitische Umverteilungsmaßnahmen die

¹ Das SOEP ist eine repräsentative jährliche Wiederholungsbefragung privater Haushalte, die seit 1984 in Westdeutschland und seit 1990 auch in Ostdeutschland durchgeführt wird; vgl. Jan Goebel et al. (2018): The German Socio-Economic Panel (SOEP). *Journal of Economics and Statistics* 239(29), 345–360, DOI: <https://doi.org/10.1515/jbnst-2018-0022>.

² Vgl. Markus M. Grabka (2021): Einkommensungleichheit stagniert langfristig, sinkt aber während der Corona-Pandemie leicht. DIW Wochenbericht Nr. 18, 308–316 (online verfügbar, abgerufen am 2. November 2021). Dies gilt für alle Onlinequellen in diesem Bericht; Alexander S. Kritikos, Daniel Graeber und Johannes Seebauer (2020): Corona-Pandemie wird zur Krise für Selbstständige. DIW aktuell Nr. 47 (online verfügbar).

Schwankungen der Einkommensverteilung beeinflussen, wird die Brutto- mit der Nettoeinkommensverteilung verglichen.

Antizyklisch oder prozyklisch: Wie Rezessionen und Boomphasen die Einkommensungleichheit beeinflussen können

Bislang haben sich Forschungsarbeiten hauptsächlich auf die langfristige Entwicklung der Einkommensverteilung konzentriert.³ Die Einkommensperzentile schwanken aber auch stark in der kurzen bis mittleren Frist, also von ungefähr zwei bis acht Jahren, wie eine DIW-Studie anhand von US-Daten gezeigt hat.⁴ Rezessionen und Boomphasen führen zu temporären Einkommensgewinnen und -verlusten, die besonders arme und reiche Personen treffen. Beispielsweise werden geringqualifizierte Beschäftigte mit entsprechend niedrigerem Lohneinkommen in einer wirtschaftlichen Krise häufiger entlassen als höher Qualifizierte. Der Beschäftigungsaufbau für gering Qualifizierte ist im Gegenzug während Erholungsphasen entsprechend höher.⁵ Auch haben Personen mit sehr hohen Einkommen häufig einen großen Anteil an Vermögenseinkommen, so dass sie mit erheblichen Einkommensänderungen während Ab- und Aufschwüngen zu kämpfen haben, wenn die Finanzmärkte stark schwanken.

Wie die Einkommensungleichheit über den Konjunkturzyklus mittelfristig tatsächlich schwankt, war bislang unklar. Einerseits kann die Einkommensungleichheit während der Rezession steigen, wenn beispielsweise die relativen Einkommensverluste der Geringverdienenden höher sind als derjenigen mit mittlerem oder hohem Einkommen. Damit wäre die Einkommensungleichheit antizyklisch. Andererseits wäre auch eine prozyklische Entwicklung der Einkommensungleichheit möglich, wenn es im Verlauf des Konjunkturzyklus zu stärkeren Schwankungen in den oberen als in den unteren Einkommensdezilen kommt.

Bisherige empirische Arbeiten konzentrieren sich auf US-Daten und untersuchen ausgewählte Einkommenskomponenten. Einige Arbeiten belegen, dass Einkommensungleichheit antizyklisch mit der Konjunktur schwankt.⁶ Diese Studien kombinieren ein breites Spektrum unterschiedlicher Umfragedaten, um Erkenntnisse über die Entwicklung des Haushaltseinkommens zu gewinnen, zerlegen die Daten jedoch nicht explizit in Veränderungen, die nur

Kasten

Daten und Methoden zum Einkommensungleichheitszyklus

Die umfragebasierten Daten des SOEP werden in der World Inequality Database (WID) um Steuerdaten deutscher Haushalte ergänzt, da im Bereich höchster Einkommen und Vermögen Stichproben fallzahlbedingt mit Unsicherheiten behaftet sind.¹ Die daraus ermittelten Einkommen werden zudem mit Daten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (VGR), im Speziellen mit dem Nettonationaleinkommen, kombiniert. So berücksichtigen diese Einkommen auch einbehaltene Gewinne, Umverteilungsmaßnahmen, die Steuerinzidenzen sowie Begünstigungen nicht individualisierter staatlicher Transfers wie Gesundheitsausgaben und Bildung.² Dabei enthalten die Einkommen der Bruttoeinkommensverteilung Sozialversicherungsleistungen (aber keine Beiträge), schließen jedoch andere Formen der Umverteilung wie Einkommensteuer und Sozialhilfeleistungen aus. Hingegen umfassen Einkommen der Nettoeinkommensverteilung die Netto-Umverteilung in Sach- sowie Geldtransfers insgesamt. Die Kombination von Einkommensmikrodaten und makroökonomischen Größen der VGR ist gerade für die Erfassung der Umverteilungseffekte wichtig, die sich aus Steuererhebungen, Transfers und Sozialversicherungen, aber auch aus anderen nicht staatlich gelenkten Größen wie einbehaltenen Unternehmensgewinnen ergeben. Die Einkommen sind auf erwachsene Personen innerhalb eines Haushaltes gleichmäßig aufgeteilt und einheitlich preisbereinigt. Die Daten liegen jährlich von 1980 bis 2020 vor.³

1 Seit 2019 wurde die SOEP-Stichprobe, als einzige einschlägige Stichprobe weltweit, um hochvermögende Haushalte ergänzt. Vgl. Carsten Schröder et al. (2020): MillionärInnen unter dem Mikroskop: Datenlücke bei sehr hohen Vermögen geschlossen – Konzentration höher als bisher ausgewiesen. DIW Wochenbericht Nr. 29 (online verfügbar). Dadurch können jedoch nicht die in die Zeit davor reichenden Daten ergänzt werden, sodass die WID die geeignete Datenbasis für Zeitreihenanalysen ist.

2 Für die Details zur Methode vgl. Thomas Piketty, Emmanuel Saez und Gabriel Zucman (2018): Distributional national accounts: methods and estimates for the United States. The Quarterly Journal of Economics 133.2, 553–609.

3 Es ist zu beachten, dass der letzte Datenpunkt für das Jahr 2020 zurzeit auf Simulationen aus den Daten bis 2019 beruht.

vorübergehend und solche, die dauerhaft sind. Zudem sind Umfragedaten am oberen Ende der Einkommensverteilung nur bedingt aussagekräftig.⁷ Andere Studien, die teilweise auf Steuerdaten basieren, legen nahe, dass insbesondere die Einkommen reicher Personen zyklisch stark schwanken.⁸ Diese Studien betonen, dass die kräftige Zyklichkeit bei den höchsten Einkommen nicht nur auf Kapital- oder Betriebs-einkommen, sondern zu einem relevanten Teil auch auf Arbeitseinkommen wie Bonuszahlungen zurückzuführen ist.

3 Vgl. u. a. Anthony B. Atkinson und François Bourguignon (Hg.) (2014): Handbook of income distribution. Vol. 2. Elsevier, vgl. auch die dort zitierten Referenzen.

4 Geraldine Dany-Knedlik, Alexander Kriwoluzky und Sandra Pasch (2021): Income Business Cycles. DIW Discussion Paper Nr. 1964 (online verfügbar); Geraldine Dany-Knedlik und Alexander Kriwoluzky (im Erscheinen): The income inequality cycle. DIW Discussion Paper.

5 Vgl. Per Krusell et al. (2000): Capital-skill complementarity and inequality: A macroeconomic analysis. Econometrica 68.5, 1029–1053.

6 Vgl. Jonathan Heathcote, Fabrizio Perri und Giovanni L. Violante (2010): Unequal we stand: An empirical analysis of economic inequality in the United States, 1967–2006. Review of Economic dynamics 13.1, 15–51; Marianne Bitler und Hilary Hoynes (2015): Heterogeneity in the Impact of Economic Cycles and the Great Recession: Effects within and across the Income Distribution. American Economic Review 105.5, 154–160; Dirk Krueger et al. (2010): Cross-sectional facts for macro-economists. Review of Economic dynamics 13.1, 1–14.

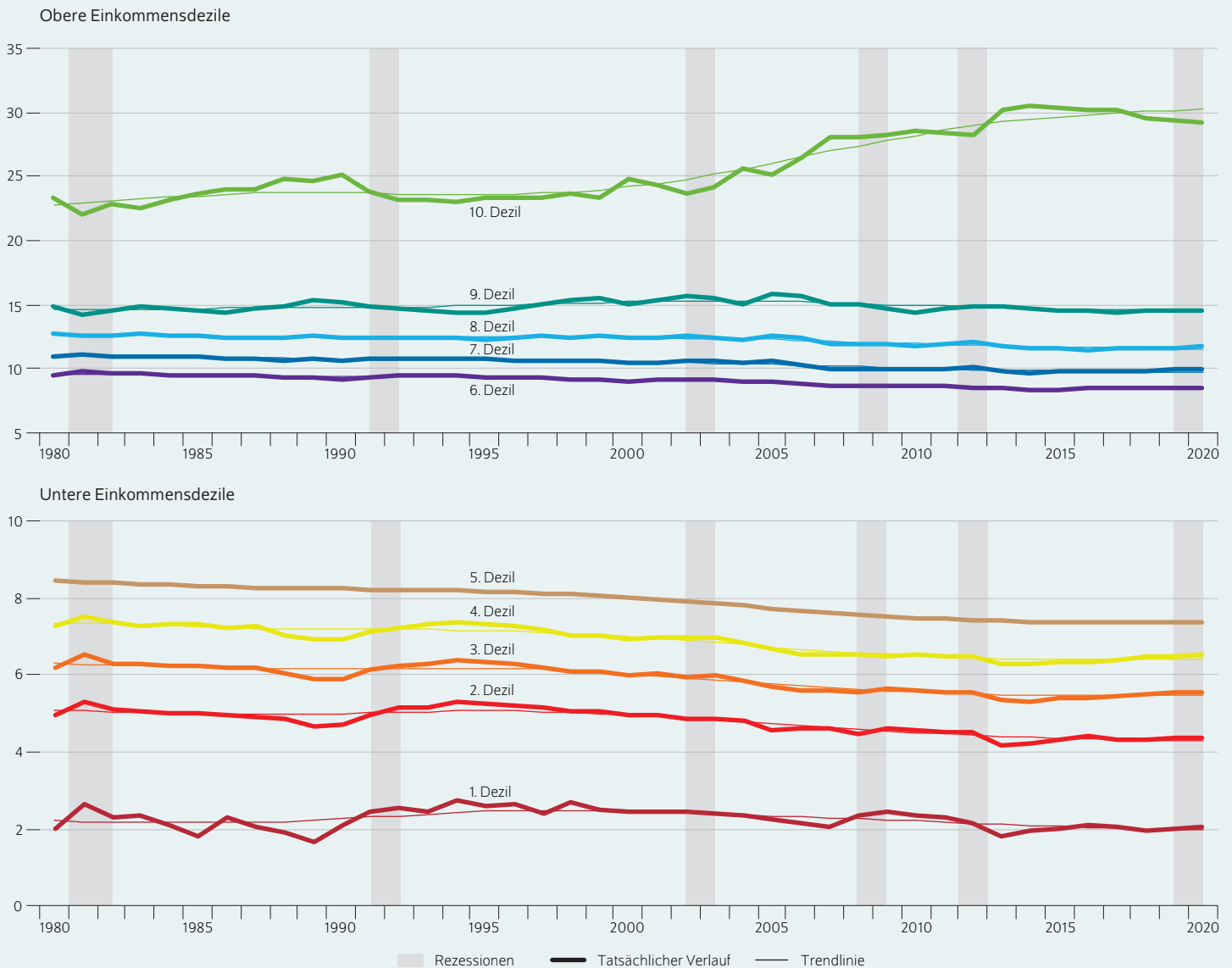
7 Vgl. Thomas Piketty und Emmanuel Saez (2003): Income inequality in the United States, 1913–1998. The Quarterly Journal of Economics 118.1, 1–41.

8 Vgl. Jonathan A. Parker und Annette Vissing-Jorgensen (2009): Who bears aggregate fluctuations and how?. American Economic Review 99.2, 399–405; Jonathan A. Parker und Annette Vissing-Jorgensen (2010): The increase in income cyclicality of high-income households and its relation to the rise in top income shares. National Bureau of Economic Research, Working Paper No. 16577.

Abbildung 1

Entwicklung der Nettoeinkommensdezile in Deutschland

Anteile der Dezile am Nettonationaleinkommen in Prozent



Quelle: WID, eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2021

Das oberste und das unterste Dezil reagieren auf konjunkturelle Schwankungen besonders stark.

Wie bei der langfristigen Entwicklung der Einkommensungleichheit dürften wirtschaftspolitische Maßnahmen auch die vorübergehende Entwicklung der Einkommensungleichheit beeinflussen. Es ist davon auszugehen, dass automatisch greifende Stabilisatoren, wie beispielsweise die Arbeitslosenversicherung, aber auch diskretionäre Wirtschaftshilfen nicht nur die gesamtwirtschaftlichen Schwankungen dämpfen⁹, sondern zu temporären Verteilungseffekten führen.

⁹ Vgl. Alisdair McKay und Ricardo Reis (2016): The role of automatic stabilizers in the US business cycle. *Econometrica*, 84(1), 141–194.

Umgekehrt gibt es innerhalb der Wissenschaft immer mehr Einigkeit darüber, dass Einkommens-, aber auch Vermögensverteilungen und damit auch deren Veränderungen die Wirkung von Geld- und Fiskalpolitik auf die Realwirtschaft beeinflussen. Beispielsweise werden fiskalpolitische konjunkturelle Hilfen von einkommensschwachen und einkommensstarken Personen unterschiedlich verwendet. Einkommensschwache Personen geben einen Großteil für den privaten Verbrauch aus. Personen mit höheren Einkommen sparen einen größeren Anteil des Mehreinkommens. So wirken Maßnahmen, die sich auf einkommensschwache

Personen konzentrieren, besonders stabilisierend. Die Quantifizierung permanenter und temporärer Verteilungseffekte ist daher nicht zuletzt für eine zielgerichtete Ausgestaltung struktureller und stabilisierender Wirtschaftspolitik wichtig.

Zyklische Einkommensungleichheit in Deutschland

Im Folgenden wird die Einkommensverteilung in Deutschland, unterschieden nach permanenter und vorübergehender Komponente, betrachtet. Die Veränderungen der transitorischen Komponente werden dann für die unterschiedlichen konjunkturellen Phasen analysiert. Danach wird die Analyse für die Bruttoeinkommensverteilung wiederholt und mit den Resultaten der Nettoeinkommensverteilung verglichen, um abzuschätzen, inwieweit wirtschaftspolitische Maßnahmen die Einkommensverteilung beeinflussen.

Für die Analyse der deutschen Einkommensverteilung werden Daten aus der World Inequality Database (WID) verwendet. Diese Daten basieren auf Umfragedaten des SOEP sowie Steuerdaten deutscher Haushalte, die zur Korrektur der höheren Einkommensperzentile herangezogen werden. Sie werden um Komponenten des aggregierten Nettonationaleinkommens ergänzt und abgeglichen, so dass sie in Summe dieser makroökonomischen Kennzahl entsprechen (Kasten).¹⁰

Zur Erfassung der Einkommensungleichheit werden unterschiedliche Maße herangezogen. Um die Umverteilungseffekte innerhalb der Verteilung möglichst detailliert abzubilden, werden zum einen die Anteile der Einkommensdezile¹¹ am Gesamteinkommen errechnet. Diese zeigen, wieviel Prozent beispielsweise das obere Einkommensdezil am gesamtwirtschaftlichen Einkommen besitzt. Zusätzlich zu den Einkommensanteilen wird der Gini-Koeffizient als einer der am häufigsten verwendeten Ungleichheitsmaße analysiert.¹² Der Bereich des Gini-Index liegt zwischen 0 und 1 (0 und 100 Prozent), wobei 0 für vollständige Gleichheit und 1 (100 Prozent) für maximale Ungleichheit steht.

Um die vorübergehende Einkommensungleichheit zu messen, werden die Anteile der Netto- und Bruttoeinkommensdezile sowie der Gini-Koeffizient mit Hilfe eines Filters in eine transitorische und eine permanente Komponente zerlegt.¹³

¹⁰ Vgl. Charlotte Bartels (2019): Top incomes in Germany, 1871–2014. *Journal of Economic History* 79.3, 669–707; Carsten Schröder et al. (2020): MillionärInnen unter dem Mikroskop: Datenlücke bei sehr hohen Vermögen geschlossen – Konzentration höher als bisher ausgewiesen. *DIW Wochenbericht* Nr. 29 (online verfügbar).

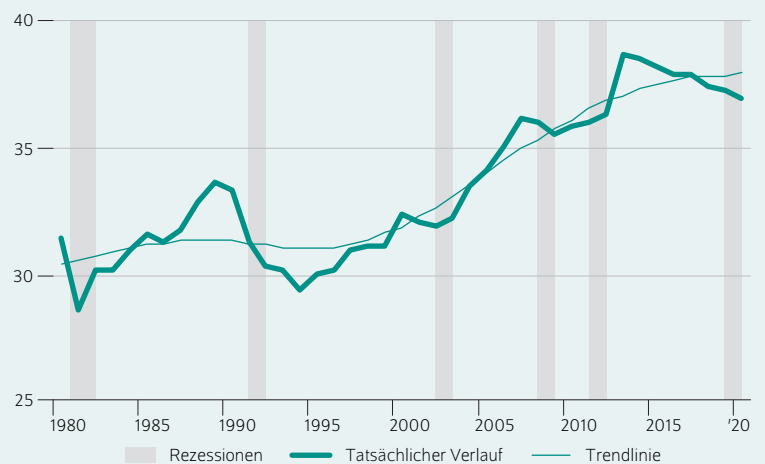
¹¹ Die Einkommensdezile werden gebildet, indem die EinkommensbezieherInnen nach der Höhe des Einkommens sortiert und in zehn gleich große Gruppen aufgeteilt werden. Diesen Dezilen wird dann ihr Anteil am Nationaleinkommen zugewiesen.

¹² Vgl. Glossareintrag „Gini-Koeffizient“ auf der Website des DIW Berlin.

¹³ In der Analyse wird der HP-Filter verwendet, der zurückgeht auf Robert J. Hodrick und Edward C. Prescott (1997): Postwar US business cycles: an empirical investigation. *Journal of Money, Credit, and Banking*, Vol 29, No 1, 1–16. Für eine ausführliche Beschreibung der Anwendung des HP-Filters auf Einkommensdaten vgl. Dany-Knedlik, Kriwoluzky und Pasch (2021), a. a. O.

Abbildung 2

Entwicklung des Gini-Koeffizienten für die Nettoeinkommensverteilung in Deutschland In Prozent



Quelle: WID, eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2021

Die Ungleichheit der Nettoeinkommen sinkt gemessen am Gini-Koeffizienten in Rezessionsphasen und steigt in Boomphasen.

Einkommensungleichheit in Deutschland sinkt in Rezessionsphasen

Werden die tatsächlichen Anteile der Nettoeinkommensdezile und die durch die Anwendung des Filters erzeugten entsprechenden Trends¹⁴ betrachtet, ist auffällig, dass die Einkommen der oberen zehn Prozent tendenziell zunehmen und besonders stark seit Beginn der 2000er bis 2014 gestiegen sind, nämlich von ungefähr 24 auf 30 Prozent (Abbildung 1). Im gleichen Zeitraum sind die Anteile der unteren Einkommensdezile entsprechend gefallen, so dass auch die Ungleichheit zugenommen hat – der Gini-Koeffizient ist von 31 auf 37 Prozent gestiegen (Abbildung 2).¹⁵ Wird betrachtet, wie die tatsächliche Entwicklung der Anteile und des Gini-Koeffizienten um die jeweiligen Trends fluktuieren, lassen sich bereits vorübergehende Schwankungen während Wirtschaftskrisen in den vergangenen 40 Jahren erkennen.

Bei Untersuchung der zyklischen Veränderungen ist deutlich zu sehen, dass die Anteile bei den einkommensstärksten zehn Prozent während Krisen sinken und in Boomphasen steigen (Abbildung 3). Hingegen nehmen die Anteile der restlichen Nettoeinkommensdezile in Rezessionen zu und

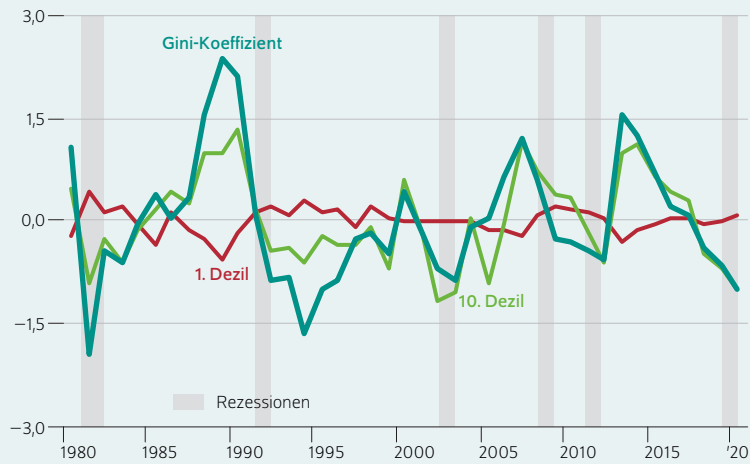
¹⁴ Das Niveau und der Verlauf können von Erhebungen aus den rein SOEP-basierten Daten aufgrund der Kombination der Mikrodaten mit den VGR-Größen abweichen. Vergleicht man Ergebnisse aus der SOEP-Studie (Grabka (2021), a. a. O.) mit der hier erstellten Analyse, ergeben sich vor allem Niveauunterschiede. Die Verläufe sind weitestgehend gleich, was von besonderer Bedeutung für diese Analyse ist, da der Fokus auf den transitorischen Komponenten liegt.

¹⁵ Vgl. Markus M. Grabka, Jan Goebel und Stefan Liebig (2019): Wiederanstieg der Einkommensungleichheit, aber auch deutlich steigende Realeinkommen. *DIW Wochenbericht* Nr. 19, 343–353 (online verfügbar).

Abbildung 3

Zyklische Nettoeinkommensungleichheit

Veränderung des Gini-Koeffizienten und der Anteile der Nettoeinkommensdezile am Gesamteinkommen in Prozentpunkten



Quelle: WID, eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2021

Die Nettoeinkommensungleichheit in Deutschland schwankt in der Regel prozyklisch mit der Konjunktur.

entwickeln sich in Boomphasen auseinander, da die Personen mit den höchsten Nettoeinkommen stärkere Verluste in Krisen beziehungsweise Gewinne in Erholungsphasen verzeichnen. Dies erhöht beziehungsweise senkt entsprechend den Anteil derjenigen mit niedrigeren Einkommen am Gesamteinkommen.¹⁶

Insgesamt sind die quantitativen Effekte eher gering. So verlieren die zehn Prozent der einkommensstärksten Personen während einer Wirtschaftskrise einen Anteil von im Schnitt 0,3 Prozentpunkten am Gesamteinkommen (Tabelle). Hin- gegen gewinnt das unterste Nettoeinkommensdezil einen Anteil von ungefähr 0,06 Prozentpunkten. Im Einklang mit den Ergebnissen der Anteile sinkt auch der Gini-Koeffizient in Wirtschaftskrisen (0,4 Prozentpunkte) und steigt in Erholungsphasen (0,15 Prozentpunkte pro Jahr). Dies ist besonders ausgeprägt für das Corona-Krisen-Jahr 2020. So ist die Nettoeinkommensungleichheit durch die Pandemie deutlich gesunken,¹⁷ dürfte im Zuge der anstehenden Erholung allerdings wieder ansteigen.

In Krisen gleichen sich Nettoeinkommen stärker als Bruttoeinkommen an

Nun stellt sich die Frage, ob diese Prozyklizität ebenfalls für die Bruttoeinkommensungleichheit beobachtbar ist, also vor Steuern und Abgaben, aber auch vor staatlichen Transfers, die der Ungleichheit entgegenwirken können. Daraus lässt sich ablesen, inwieweit das Abgaben-, Steuer- und Transfersystem die Schwankungen verstärkt oder mildert.

Die Anteile der Bruttoeinkommensdezile und die entsprechenden Gini-Koeffizienten verändern sich zyklisch sehr ähnlich wie bei den Nettoeinkommen und zwar ebenfalls prozyklisch (Abbildung 4). Vergleicht man die durchschnittlichen Schwankungen der Brutto- sowie Nettoeinkommensungleichheitsmaße während Krisen, zeigt sich, dass fast alle Einkommensdezile brutto Anteile dazugewinnen. Lediglich das unterste und das oberste Einkommensdezil verlieren Anteile (Tabelle). Bei den Nettoeinkommen verlieren hingegen nur die zehn Prozent der einkommensstärksten Personen Anteile an die restlichen Personen. Stabilisierende wirtschaftspolitische Maßnahmen wirken also der Ungleichheit entgegen, vor allem stärken diese die unteren Einkommensgruppen. Betrachtet man die Differenz zwischen den durchschnittlichen Brutto- und Nettoänderungen während Rezessionen, zeigt sich, dass die unteren sechs Einkommensdezile durch wirtschaftspolitische Umverteilungseffekte Anteile gewinnen, vor allem die untersten Dezile. Die

Tabelle

Durchschnittliche Anteilsänderungen der Einkommensdezile am Gesamteinkommen in Boom- und Rezessionsphasen

Durchschnittliche Abweichung vom Trend in Prozentpunkten pro Jahr

	Rezessionen			Boomphasen		
	Brutto	Netto	Differenz zwischen Netto und Brutto	Brutto	Netto	Differenz zwischen Netto und Brutto
1. Dezil	-0,001	0,057	0,057	0,000	-0,023	-0,024
2. Dezil	0,001	0,024	0,023	-0,001	-0,010	-0,010
3. Dezil	0,005	0,026	0,021	-0,002	-0,011	-0,009
4. Dezil	0,016	0,033	0,017	-0,006	-0,014	-0,007
5. Dezil	0,029	0,037	0,007	-0,012	-0,015	-0,003
6. Dezil	0,029	0,035	0,006	-0,012	-0,014	-0,002
7. Dezil	0,043	0,039	-0,004	-0,018	-0,016	0,002
8. Dezil	0,056	0,047	-0,009	-0,023	-0,019	0,004
9. Dezil	0,032	0,026	-0,006	-0,013	-0,011	0,002
10. Dezil	-0,210	-0,324	-0,114	0,087	0,134	0,047
Gini	-0,159	-0,362	-0,202	0,066	0,150	0,084

Anmerkung: Abweichungen in der Differenz ergeben sich aus Rundungen in den dritten Nachkommastellen.

Quelle: WID, eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2021

sinken während wirtschaftlicher Erholungsphasen. Dabei sind diese Schwankungen in den oberen Dezilen ausgeprägter. Insgesamt schwankt die Nettoeinkommensungleichheit also prozyklisch mit der Konjunktur. So gleichen sich die Nettoeinkommen während Rezessionen etwas an und

¹⁶ Dieser Zusammenhang erscheint etwas abgeschwächt seit dem Jahr 2013. Der temporäre Rückgang der Einkommensungleichheit dürfte auf die Erreichung der Nullzinsgrenze und die lockere Geldpolitik zurückzuführen sein, die wohl zu einer Verringerung der Einkommensungleichheit geführt hat. Vgl. Olivier Coibion et al. (2017): Innocent Bystanders? Monetary policy and inequality. *Journal of Monetary Economics* 88, 70–89.

¹⁷ Vgl. Grabka (2021), a. a. O., 308–316; Andrew E. Clark, Conchita D'Ambrosio und Anthony Lepinteur (2021): The Fall in Income Inequality during COVID-19 in Four European Countries. *Journal of Economic Inequality* 19, 489–507; Vanda Almeida et al. (2021): The impact of COVID-19 on households' income in the EU. *Journal of Economic Inequality* 19, 413–431. Es ist zu beachten, dass in den neusten EU-SILC-Erhebungen die Einkommensungleichheit zwar sprunghaft ansteigt. Dies liegt allerdings an der seit diesem Jahr geänderten Erhebungsmethode.

oberen Einkommensdezile verlieren hingegen Anteile, insbesondere das oberste Dezil. Der Gini-Koeffizient für die Bruttoeinkommensverteilung fällt in Rezessionen weniger als für die Nettoeinkommensverteilung, das heißt, die Nettoeinkommensungleichheit sinkt stärker als die Bruttoeinkommensungleichheit.

In Erholungsphasen dreht sich das Bild um: Die unteren Einkommensdezile verlieren netto Anteile, das oberste Einkommensdezil gewinnt Anteile hinzu – und zwar netto mehr als brutto. Der Gini steigt in Erholungsphasen für die Nettoeinkommensverteilung stärker als für die Bruttoeinkommensverteilung.

Fazit: Stabilisierende Wirtschaftspolitik stützt Prozyklizität der Einkommensungleichheit

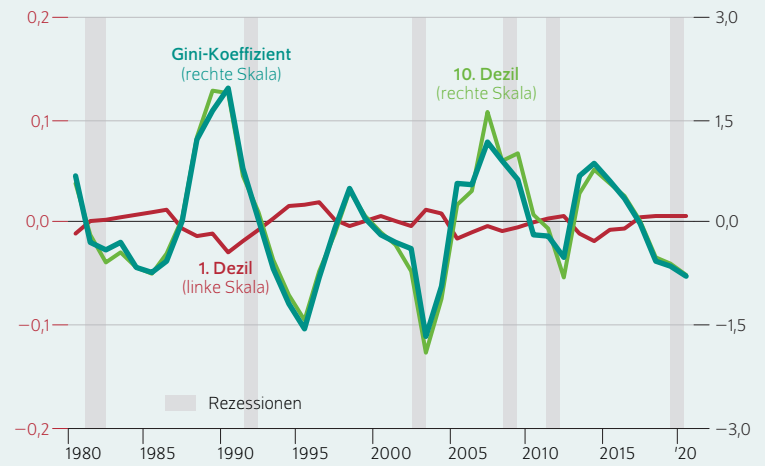
Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen zwei Dinge zum ersten Mal mit empirischer Evidenz: Zum einen schwankt die Nettoeinkommensungleichheit in Deutschland prozyklisch. Sie verringert sich während Wirtschaftskrisen und steigt im Zuge von Erholungsphasen an. Dies liegt vor allem an relativ starken Einkommensverlusten und -gewinnen der zehn Prozent mit den höchsten Einkommen. Zum anderen ist diese Prozyklizität bei den Nettoeinkommen ausgeprägter als bei den Bruttoeinkommen: Wirtschaftspolitische Maßnahmen haben also einen Effekt auf die temporäre Einkommensungleichheit. So gewinnen die unteren Einkommensdezile in Rezessionen netto mehr dazu als brutto, und die Anteilsverluste des obersten Einkommensdezils sind netto noch etwas ausgeprägter als bei den Bruttoeinkommen. Auch während der Corona-Krise ist die Nettoeinkommensungleichheit noch einmal deutlich gesunken. Gemäß der Ergebnisse dieses Berichts dürfte die Einkommensungleichheit vorübergehend um rund einen Prozentpunkt gefallen sein.

Dass die Einkommensungleichheit während Rezessionen sinkt, ist nicht zuletzt auch den Umverteilungseffekten der automatisch greifenden fiskalpolitischen Stabilisatoren, wie der Arbeitslosenversicherung, und der diskretionären

Abbildung 4

Zyklische Bruttoeinkommensungleichheit

Veränderung des Gini-Koeffizienten und der Anteile der Bruttoeinkommensdezile am Gesamteinkommen in Prozentpunkten



Quelle: WID, eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2021

Wie die Netto- schwankt auch die Bruttoeinkommensungleichheit in Deutschland prozyklisch mit der Konjunktur, allerdings nicht so stark.

Maßnahmen, wie dem Kurzarbeitergeld, in der Pandemie geschuldet. Viele dieser Maßnahmen sind darauf ausgerichtet, vor allem die Einkommen der Geringverdienenden zu stabilisieren. So gesehen ist die Prozyklizität zum Teil sogar durch wirtschaftspolitische Maßnahmen verursacht und auch erwünscht.¹⁸ Allerdings ist bislang noch unklar, inwieweit Steigerungen der Einkommensungleichheit in Boomphasen dafür in Kauf genommen werden müssen.

¹⁸ Vgl. Anmol Bhandari et al. (2021): Inequality, business cycles, and monetary-fiscal policy. *Econometrica* 89(6), 2559–2599.

Geraldine Dany-Knedlik ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung Makroökonomie am DIW Berlin | gdanyknedlik@diw.de

Alexander Kriwoluzky ist Leiter der Abteilung Makroökonomie am DIW Berlin | akriwoluzky@diw.de

JEL: E01,E32,D31

Keywords: income inequality, business cycle, German economy

This report is also available in an English version as DIW Weekly Report 46/2021:

www.diw.de/diw_weekly



INTERVIEW



„Die sinkende Ungleichheit in Krisenzeiten ist zum Teil politisch erwünscht“

Geraldine Dany-Knedlik ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Makroökonomie am DIW Berlin

1. Frau Dany-Knedlik, Sie haben untersucht, wie die Einkommensungleichheit in Deutschland mit dem Konjunkturzyklus seit 1980 schwankt. Zu welchem Ergebnis sind Sie gekommen?

Bei unserer Untersuchung, in der wir die zyklischen Änderungen der Einkommensverteilung mit den Konjunkturzyklen, also Rezessions- und Boomphasen verglichen haben, ist herausgekommen, dass die Haushaltsnettoeinkommen mit den Konjunkturzyklen schwanken und zwar über alle Einkommensdezile hinweg. Das betrifft die armen Haushalte ebenso wie die mittleren und reichen Haushalte. Dabei schwankt die Einkommensungleichheit prozyklisch. Das heißt, die Ungleichheit sinkt in Krisen und steigt in Boomphasen.

2. Wie ist das zu erklären?

Das ist dadurch zu erklären, dass die unteren Einkommen in einer Rezession relativ gesehen weniger verlieren als die sehr reichen Haushalte.

3. Das heißt also, die oberen Einkommensgruppen haben größere Verluste, aber auch größere Gewinne, je nachdem ob die Konjunktur sinkt oder steigt?

Genau. Zur Veranschaulichung kann man sich vorstellen, dass unsere Ökonomie aus einem reichen und einem armen Haushalt besteht. Wenn in diesem Beispiel der reiche Haushalt in einer Rezession 60 Prozent seines Einkommens verliert und der arme 40 Prozent, dann sinkt die Ungleichheit, weil sich die Einkommen annähern. Aber es ist natürlich auch so, dass für den armen Haushalt ein Einkommensverlust von 40 Prozent seines Vorkriseneinkommens viel wohlfahrtsminimierender ist als für den einkommensstarken Haushalt, der auf 60 Prozent seines Einkommens verzichten muss.

4. Inwieweit werden diese zyklischen Schwankungen der Einkommensungleichheit von wirtschaftspolitischen Maßnahmen beeinflusst?

Bei dem Befund, dass die Nettoeinkommensverteilung in Deutschland prozyklisch verläuft, stellt sich die Frage, inwieweit ist das durch die wirtschaftspolitische Einkommensumverteilung getragen wird, zum Beispiel durch Sozialversicherungen, längerfristige Umver-

teilungsmaßnahmen oder Konjunkturlösungen, die während der Krisen gewährt wurden. Dazu haben wir uns noch einmal angeschaut, wie die zyklische Bruttoeinkommensverteilung aussieht. Dabei zeigt sich, dass die wirtschaftspolitischen Maßnahmen die Prozyklizität verstärken. Das heißt, die Ungleichheit sinkt auch für die Bruttoeinkommen in Deutschland, allerdings weniger stark als bei den Nettoeinkommen.

5. Wie groß ist der Effekt im Corona-Krisenjahr 2020?

Nach unseren Ergebnissen ist auch während der Corona-Krise die Ungleichheit gesunken. Das zeigt sich unter anderem am Gini-Koeffizienten als generellem Ungleichheitsmaß. Dieser Gini-Koeffizient ist während das Corona-Jahrs 2020 nach unseren Abschätzungen um knapp einen Prozentpunkt gefallen, was eine sinkende Ungleichheit bedeutet.

6. Welche wirtschaftspolitische Bedeutung haben Ihre Ergebnisse?

Die Prozyklizität der Einkommensungleichheit wird ja zum Teil durch politische Maßnahmen direkt bedingt, zum Beispiel durch die Arbeitslosenversicherung oder Konjunkturlösungen. Dadurch werden insbesondere die unteren Einkommensdezile gestärkt und in der Folge die Einkommensungleichheit vermindert. So gesehen ist diese Prozyklizität in Krisen politisch erwünscht. Umgekehrt bedeutet Prozyklizität in Boomphasen, dass die Ungleichheit steigt. Die Frage ist, inwieweit man diese steigende Ungleichheit in Boomphasen für die Senkung der Ungleichheit in Krisen in Kauf nehmen muss. Das ist jedoch noch nicht abschließend erforscht.

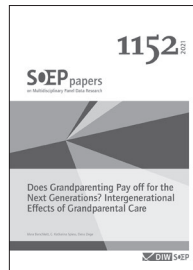
Das Gespräch führte Erich Wittenberg.



Das vollständige Interview zum Anhören finden Sie auf www.diw.de/interview

SOEP Papers Nr. 1152

2021 | Mara Barschkett, C. Katharina Spiess, Elena Ziege



Does Grandparenting Pay off for the Next Generations? Intergenerational Effects of Grandparental Care

Grandparents act as the third largest caregiver after parental care and daycare in Germany, as in many Western societies. Adopting a double-generation perspective, we investigate the causal impact of this care mode on children's health, socio-emotional behavior, and school outcomes, as well as parental well-being. Based on representative German panel data sets, and exploiting arguably exogenous variations in geographical distance to grandparents, we analyze age-specific effects, taking into account counterfactual care modes. Our results suggest null or negative effects on children's outcomes: If children

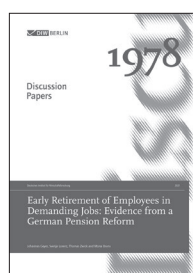
three years and older are in full-time daycare or school and, in addition, cared for by grandparents, they have more health and socio-emotional problems, in particular conduct problems. In contrast, our results point to positive effects on parental satisfaction with the childcare situation and leisure. The effects for mothers correspond to an increase of 11 percent in satisfaction with the childcare situation and 14 percent in satisfaction with leisure, compared to the mean, although the results differ by child age. While the increase in paternal satisfaction with the childcare situation is, at 21 percent, even higher, we do not find an effect on paternal satisfaction with leisure.

www.diw.de/publikationen/soeppapers



Discussion Papers Nr. 1978

2021 | Johannes Geyer, Svenja Lorenz, Thomas Zwick, Mona Bruns



Early Retirement of Employees in Demanding Jobs: Evidence from a German Pension Reform

Early retirement options are usually targeted at employees at risk of not reaching their regular retirement age in employment. An important at-risk group comprises employees who have worked in demanding jobs for many years. This group may be particularly negatively affected by the abolition of early retirement options. To measure differences in labor market reactions of employees in low- and high-demand jobs, we exploit the quasi-natural experiment of a cohort-specific pension reform that increased the early retirement age for women from 60 to 63 years. Based on a large administrative dataset, we use a regres-

sion-discontinuity approach to estimate the labor market reactions. Surprisingly, we find the same relative employment increase of about 25% for treated women who were exposed to low and to high job demand. For older women in demanding jobs, we do not find substitution effects into unemployment, partial retirement, disability pension, or inactivity. Eligibility for the pension for women required high labor market attachment; thus, we argue that this eligibility rule induced the positive selection of healthy workers into early retirement. We propose alternative policies that protect workers exposed to high job demand better against the negative consequences of being unable to reach their statutory retirement age in employment.

www.diw.de/publikationen/diskussionspapiere





PETER HAAN UND DOROTHEA KÜBLER

Junge Forschende sollten lernen, ihre Arbeit besser zu verkaufen

Peter Haan ist Leiter der Abteilung Staat am DIW Berlin.

Dorothea Kübler ist Direktorin der Abteilung Verhalten auf Märkten am WZB und Professorin an der TU Berlin.

Der Kommentar gibt die Meinung der Autorin und des Autors wieder.

Die Wissenschaft muss raus aus dem Elfenbeinturm! Diese Forderung ist so alt, dass sie kaum noch Diskussionen hervorruft. Auch, weil sie scheinbar eingelöst wird: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aller Disziplinen beraten Politik und Öffentlichkeit in Expertengremien und Beiräten, schreiben Artikel und sitzen in Talkshows. Sie sind in sozialen Medien aktiv, veröffentlichen Podcasts und Videos, in denen Ergebnisse und Methoden anschaulich dargestellt werden. Müssen Forschungsgelder eingeworben werden, entwerfen sie detaillierte Veröffentlichungsstrategien, und bei Zielvereinbarungen an Universitäten und Instituten spielt Wissenschaftskommunikation eine zentrale Rolle. An manchen Hochschulen wird sie sogar strategisch in der Uni-Leitung verankert, durch Chief Communication Officers. Auf den ersten Blick scheint also alles in bester Ordnung.

Auf den zweiten Blick zeigen sich aber weiterhin große Defizite beim Wissenstransfer – trotz digitaler Medien und innovativer Formate. Die größte Schwäche ist die immer noch weitverbreitete Annahme, dass Wissenschaftskommunikation nebenbei zu erledigen sei. Die Erklärung von wissenschaftlichen Ergebnissen und Methoden, die Beschreibung von Unsicherheiten und Grenzen der Erkenntnisse sowie die Übersetzung aus Fachsprachen in die Alltagssprache sind komplexe Aufgaben. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler müssen diese Kompetenzen erst lernen: Wie schreibe ich für die breite Öffentlichkeit? Wie stehe ich sicher vor der Kamera? Wie gehe ich mit provozierenden Fragen von Journalistinnen oder Journalisten um? Aber auch: Wie finde ich heraus, zu welchen gesellschaftlichen Fragen meine Forschung beitragen kann? Wer könnte sich für meine Themen interessieren?

Bisher kommt Wissenschaftskommunikation in der Ausbildung junger Forschender kaum vor, werden ihre Muster nicht mal für das eigene Fach reflektiert. Und so sind Forschende entweder Naturtalente, lernen auf die harte Tour – oder kommunizieren gar nicht mit der Öffentlichkeit. Die letzte Gruppe stellt die Mehrheit dar, sodass Wissenschaftskommunikation derzeit in den Händen einer Minderheit liegt. Das hat vielleicht den Vorteil für Medien und Bevölkerung, dass sie nur mit wenigen

Personen konfrontiert werden, die sich regelmäßig zu verschiedensten Themen äußern. Solche Allrounder haben einen guten Überblick und kommunizieren professionell. Der Nachteil ist, dass sie oft zu Themen befragt werden, die nicht in ihrem Forschungsgebiet liegen, sodass der eigentliche Mehrwert, die Expertise, verloren geht. Auch die Vielstimmigkeit der Wissenschaft, die unterschiedlichen Perspektiven, bleibt der Öffentlichkeit verborgen.

Um die Wissenschaftskommunikation zu verbessern, ihr Potenzial zu heben und die Kommunikation auf eine breitere Basis zu stellen, müssen Forschende gerade am Anfang ihrer Karriere professionell begleitet und unterstützt werden. Das deutsche Wissenschaftssystem betritt hier oft noch Neuland, es fehlen Ressourcen in der Fläche, aber auch Vorbilder. Das Berliner Projekt „Economic Insights“, das von der Leibniz-Gemeinschaft gefördert wird, will das ändern. Sein Ziel: ein Stück Zukunft für die Wissenschaftskommunikation in Deutschland zu bauen. Junge Ökonominnen und Ökonomen sollen mit Kursen und Beratungsangeboten für Wissenschaftskommunikation ausgebildet werden, im engen Austausch zwischen Forschenden, Journalisten und Entscheidungsträgern. Dadurch entwickeln sie nicht nur einen klaren Kompass dafür, wie sie am besten mit der Gesellschaft in Austausch treten. Es entsteht auch eine neue Generation innerhalb der Wissenschaft, für die Kommunikation zum professionellen Selbstverständnis ganz natürlich dazugehört.

Der Beitrag erschien am 27. Oktober in der Zeit.